

SÜßER, DIE GLOCKEN SIND KLINGELN!

Jan Achtmann, 2010 (X)

Liebe Gemeinde,

oft werde ich gefragt: „Was stimmt denn nun eigentlich von dem, was du so aufschreibst? Hat sich das wirklich alles so zugetragen?“

Das möchte ich ganz eindeutig verneinen. Fast alle Geschichten gebe ich fast ganz wahrheitsgetreu wieder, fast genau so, wie sie sich zugetragen haben; lediglich einige Kleinigkeiten schmücke ich dabei gern mal ein wenig aus, in streng dosiertem Maße, sofern die vorweihnachtliche Dramaturgie es notwendig erscheinen und auch zulässt. Insbesondere die Rahmenhandlung entspricht aber ganz den tatsächlichen Begebenheiten – ich würde mich gar nicht wagen, da etwas hinzuzudichten.

Gerade im Augenblick sitze ich mit meinem Schutzengel Anna und dem Weihnachtsmann in geselliger Kaffeerunde beisammen und die beiden nicken auch sehr zustimmend. Harald-Rüdiger Laubach müsste auch gleich zurück sein, der ist nur mal eben weg, noch mehr Marzipankartoffeln besorgen.

Die meisten hübschen kleinen Anekdotchen stammen praktischerweise aus dem familiären Alltag – vermutlich käme ich mit einem guten Dutzend Seiten pro Jahr nicht einmal hin, hätte ich in solchen Situationen auch immer gleich Zettel und Stift zur Hand! Kürzlich

zum Beispiel schleppte Trixi sich die Treppe hinauf und wollte dabei seufzend bemerken, dass sie sich kugelrund fühle - ihr derzeit offenbar etwas angeschlagenes Sprachzentrum brachte jedoch nur das Statement „Ich fühl mich so rollig“ zu Stande. Ich hatte zwei Taschen mit Leergut in der einen und selbstverständlich keinen Stift in der anderen Hand - und hatte die Sache natürlich schon wieder vergessen, sobald wir zur Tür hinaus waren. Mich deprimiert dergleichen immer außerordentlich. Würde ich mich jetzt noch daran erinnern, hätte ich das hier prima einbauen können - sehr betrüblich.

Dann gibt es aber freilich auch die Momente, in denen jemand etwas Putziges sagt oder tut und zufällig liegt Schreibzeug griffbereit. Das spielt sich dann immer öfter in dieser Weise ab: Zuerst die komische Situation, dann allgemeines Gelächter (sofern nicht gerade jemand den Schuss überhört hat), dann eine kürzere Pause - gefolgt von der resignierten Erkenntnis des Urhebers, sich womöglich im Dezember auf Seite 147 wiederzufinden. Mein halbherziger Versuch, beim Notieren ein schelmisches Grinsen zu unterdrücken, scheitert meistens.

Was die verpassten Gelegenheiten betrifft, so bin ich inzwischen wenigstens schlauer: Wann immer es meine mehr oder minder spärliche Freizeit erlaubt schleiche ich, mit Notizblock und Schreiber bewaffnet, in Trixis Windschatten durch die Wohnung; immer in der ständigen Erwartung, dass sie gleich etwas besonders Lustiges sagt oder tut.

Zu meinem besonderen Pech lässt sie meine aufmunternden, in regelmäßigen Abständen eingestreuten Aufforderungen, doch mal eben möglichst ungezwungen etwas möglichst spektakulär Witziges zu machen, damit ich es für die Nachwelt festhalten könne, allzu oft unbeachtet. Und dabei hätte manch ein eher spärlich zitierter Dichter und Denker sich solch einen geschichtsschreibenden Verfolger zu Lebzeiten gewünscht!

Dann lasse ich es gut sein, drehe mich um und schon hat die Katze wieder Rührei oder gar Schlimmeres im Fell hängen... Aber von Eiern aus der Mikrowelle hatte ich ja schon im Detail berichtet.

Zu Patricias Verteidigung muss ich an dieser Stelle allerdings anbringen, dass ich im Großen und Ganzen doch außerordentlich ~~zufrieden~~ glücklich mit ihr bin. Gut, die Zubereitung weicher Frühstückseier bereitet ihr noch etwas Probleme, doch selbst nach einem diesbezüglichen Rückschlag verzagt sie inzwischen nur noch für wenige Tage oder, in sehr harten Fällen, auch mal für einige Wochen.

Viel wichtiger ist im partnerschaftlichen Miteinander natürlich, dass die wesentlichen Herausforderungen des Alltags gemeinsam gut gemeistert werden können. Das klappt bei uns auch wirklich sehr fein; manchmal werden wir sogar darauf angesprochen und gefragt, wie wir es bloß anstellten, manch widriger Umstände zum Trotze so erfrischend einfach und fröhlich zu sein und offensichtlich beinahe immer auf Wolke Acht zu schweben.

Anfragen dieser Art erreichen uns an Tagen, die mit harten statt weichen Eiern beginnen, inzwischen jedoch nicht mehr.

Vor einiger Zeit fragte ich Trixi in einem ansonsten recht romantischen Moment, wie sie es denn bloß mit einem wie mir aushalten könne, dabei sah ich ihr verliebt in ihre rehbraungrüngelben Augen. Sie reichte mir wortlos die schnurrende Katze herüber, verschwand zu ihrem Schreibtisch, holte ihre Abschrift unseres Ehevertrages hervor und studierte sie bis tief in die Nacht. Am folgenden Morgen gab es wirklich verdammt harte Eier und ich zog es vor, das Thema nicht weiter zu vertiefen.

Ich bin mir ziemlich sicher: Die Anzahl der verbleibenden Tage bis zu unserer nicht einvernehmlichen Scheidung verhält sich direkt antiproportional zur verbleibenden Menge blödsinniger Aktivitäten meinerseits.

Ungeachtet seines inhaltlichen Zustands geht zumindest das Öffnen meines Frühstückseis seit einiger Zeit deutlich unfallfreier und eleganter vonstatten, seit ich mich stolzer Besitzer eines Eierschalensollbruchstellenverursachers nennen darf. Dieses äußerst bemerkenswerte Geschenk erreichte mich vor einigen Monaten völlig unerwartet aus Bonn und es vereinfacht mein perfektionistisch angehauchtes Dasein wirklich erheblich.

Bislang benötigte ich geraume Zeit, bis ich an meinem Ei eine möglichst gerade Kante abgepult hatte - nicht selten wurde während dieses Vorgangs selbst das von Trixi noch so liebevoll weichgekochte Ei steinhart. Meine

anschließende von Bülow'sche Feststellung „Das Ei ist hart!“ machte die Sache gerade zwischenmenschlich dann auch meistens eher komplizierter denn angenehmer.

Dieses schöne Utensil jedoch zaubert aus der einfachen Verbindung von Schwerkraft mit einer genialen Idee eine absolut saubere Bruchkante auf jedes noch so mühsam herausgepresste Biofreilandhühnerei. Zudem ist das Teil wirklich absolut idiotensicher, jeder hergelaufene Trottel könnte es gleich bedienen. Derzeit verwende ich es noch als Fingerkuppenkannbruchstellenbeschleuniger.

Im letzten Jahr gab bei uns in Eitorf einen Tag vor Heiligabend fast keine Eier mehr zu kaufen, was schon recht bald zu nahezu verschwörerischen Verhältnissen und auch zu zahlreichen Zweckverbrüderungen an den Supermarktkassen führte: „Sagen Sie, suchen Sie auch noch Eier?“ - „Nein, aber mein Nachbar kennt einen türkischen Händler, der Eier aus Troisdorf importiert und sie unter der Hand hinterm Aldi verkauft, wenn auch zu horrenden Preisen!“ Schlimme Szenen spielten sich da ab. Ich erkannte die Zeichen der Zeit und schlug der Gemeinde per E-Mail vor, Eitorf in Ohneeitorf oder Garnixeitorf oder, noch schöner, Keineeiermehrdatorf umzutaufen und erhielt mal wieder keine Antwort.

Damals griffen wir gleichfalls dankend auf unsere Nachbarn zurück, die sich zwar keine türkischen Händler auf dem Hof halten, dafür aber eine hübsche Anzahl legefremdiger Hühner. Manchmal verirren die sich auch und legen ihre Eier gleich bei uns hinterm Haus ab, was wir gar nicht so unpraktisch finden.

In freudiger Aussicht auf diese meine zehnte Weihnachtsgeschichte haben wir uns wirklich sehr lange Gedanken gemacht, wie wir diesem kleinen Jubiläum ein angemessenes Krönchen aufsetzen könnten. Meine Ideen reichten von einem Sammelband über ein Cover mit echtem Katzenfell von Luna oder Findus bis hin zu persönlicher Zustellung mit Schlitten und Rentieren. Mein geliebtes Weib beriet sich lange mit sich selbst, grübelte Wochen über Wochen still vor sich hin - und gerade, als ich den letzten Gedanken verworfen hatte, kam sie mit der rettenden Lösung heraus und schlug mir vor, sie sei schwanger!

Ich fand die Idee sehr prima und begann gedanklich schon mit der Erstellung eines Konzepts, als es mir langsam dämmerte, dass dies ihrerseits weniger als Vorschlag, sondern vielmehr als schlichte Information zu verstehen gewesen war. Mein anfänglich eher zurückhaltendes Jubeln lässt sich denn vielleicht auch am ehesten nachvollziehen, wenn man sich vor Augen führt, dass ich gerade noch eine phantastische Idee zur Hand hatte und zur Tat schreiten wollte - und nun war doch schon alles erledigt und ich konnte nur noch abwarten...

Wie auch immer: Ausgerechnet sind wir nun für Anfang Februar. Sonst machen wir unsere Abrechnung immer monatlich, aber das ist nicht so schlimm; mit Kindern müsse man flexibel sein, das hab ich in einem meiner zahlreichen Babybücher nachgelesen.

Ich erinnere mich noch an Trixis besorgte Frage bei der Frauenärztin, ob ich wohl auch mit einem Jungen leben könne, da ich mir

eigentlich immer ein Mädchen gewünscht hatte. Der lächelnde Einwand der Ärztin, jetzt könne man, zumindest auf natürlichem Wege, auch nichts mehr daran ändern, brachte uns zunächst nur unwesentlich weiter. Zu Trixis Beruhigung stellten wir anschließend jedoch fest, dass die Erkenntnis, beim Kiosk kein Erdbeerschnittchen mehr bekommen zu können, mich ungleich härter traf.

Meine Mutter bzw. zukünftige Oma, also, eher unsere Oma - will sagen: Mütti hatte in dieser Sache gleich zu Beginn schon eher Schwierigkeiten, was sich deutlich zeigte, als ich Roland in ihrem Beisein fragte, ob er sich als Patenonkel zur Verfügung stellen würde. Mütti ergänzte strahlend: „Ja, oder Patentante, je nachdem, was es denn wird!“

Und dabei hatte es - wir saßen damals gerade beim chinesischen Buffet beisammen - zu diesem Zeitpunkt noch gar keinen Pflaumenwein für Mütti gegeben...

Meine Mami hab ich in diesem Jahr sogar wieder mehrfach auf der Liste: Wenn sie uns besucht und bei uns übernachtet, dann schlief sie bisher im künftigen Kinder- bzw. bisherigen „eBay-Zimmer“, wohlvermerkt im hinteren Teil der Wohnung. Bei ihrem letzten Besuch half sie mir mal wieder beim Verpacken zahlreicher eBay-Sendungen, ihr letztes Paket schloss sie dann mit der Bemerkung: „So, jetzt geh ich endlich aufs Klo und dann mach ich hinten mal ordentlich Durchzug!“

Von Imke griffen wir, passend zum Thema, die Idee auf, Streichhölzer am WC bereitzulegen,

die unangenehme Gerüche im Bad zu vertreiben vermögen. Sicherheitshalber sei betont, dass das natürlich nicht funktioniert, indem man sie in der Schachtel hinlegt, sondern nur, wenn man sie anzündet, etwas abbrennt und ausfächert. Das Prinzip halte ich für durchaus sinnvoll, obwohl ich mich mit der alltäglichen Verwendung noch nicht ganz anfreunden kann.

Einerseits vergesse ich das mitunter, andererseits bin ich nun auch wirklich noch nicht in solch fortgeschrittenem Alter, als dass ich nach jeder erfolgreichen Sitzung ein Lichtlein entzünden müsste.

Doch zurück von Klo und Kinderzimmer zum Zimmerkind: Als ich letztens mal wieder nach dem unsererseits angedachten Namen gefragt wurde und vierdeutig meinte, der Kleine werde wohl ein Namensvetter eines der bekannteren Evangelisten werden, erhielt ich als Antwort, das sollten wir uns doch besser noch mal gut überlegen - im Kindergarten und spätestens in der Grundschule werde das Kind dann ja schon seines Namens wegen gehänselt, wenn es Matthäus hieße...

Was erst noch für Anekdotchen kommen werden, vermag ich mir im Moment kaum auszumalen - und Trixi wagt schon jetzt nicht dran zu denken, was mir noch einfallen wird, wenn der Kleine erst da ist. Meine alten Bauklötze hab ich schon allesamt mit Kantenschonern versehen; man weiß nie, was man kriegt, um es mit Forrest Gump zu sagen.

Beim Thema Einbruchssicherung hatte ich mir das auch gedacht, als ich mir im Sommer per



Online-Kauf zwanzig äußerst preiswerte Glasbruchmelder aus China einfliegen ließ.

Bei der Montage stellte sich dann schnell heraus, dass es sich hierbei wohl weniger um Glasbruchmelder, sondern weitaus eher um Fensterbewegungsalarme handelte: Schon beim vorsichtigen Kippen eines Fensters und minimalster Erschütterung ertönte ein derart ohrenbetäubender Lärm, dass es mir geradezu die Sinne raubte - abzustellen nur durch Demontage und Entfernen der Batterie.

Für diese Dinger bräuchte man glatt einen Waffenschein; die möchte man gar nicht im eigenen Haus haben, die möchte man mitten in der Nacht seinem liebsten Feind in den Briefkasten werfen!

Apropos Briefkästen: Ursprünglich hatte ich gar nicht vor, jedes Jahr eine neue Geschichte zu schreiben - von der inzwischen doch hübschen logistischen Herausforderung des Verteilens mal ganz abgesehen. In der Tat frage ich mich eigentlich immer im Oktober, ob ich's wirklich wieder tun soll, vom betrüblichen allgemeinen weihnachtlichen Bedeutungsverlust hier nicht gesprochen; dann schiebe ich es im November auf - und im Dezember passiert es dann doch wieder.

Allein schon die Gedanken beim Tippen an jeden einzelnen der handverlesenen Empfänger bereiten mir eine geradezu diebische Vorfreude auf die erhofften emotionalen Reaktionen beim späteren Lesen, ganz nach Mensch und Stimmung mögen diese durchaus reichen von stirnrunzelndem Unverständnis über verhaltenes Schmunzeln bis hin zu unkontrolliertem Gackern.

Dabei fällt mir ein, dass Trixi und ich zum Lachen gar nicht erst in den Keller gehen müssen, weil wir ja eh schon drin wohnen :o)

Dem allgemeinen Wunsch nach einer größeren Schrift komme ich gerne nach. Insbesondere für Karsten habe ich auch endlich eine Schreibmaschinen-Schriftart für den Rechner gefunden, die ein „ß“ umfasst und dadurch das zeitweise etwas unschöne „ss“ umgeht.

Da gebe ich ihm ganz Recht: So liest es sich jetzt wirklich besser und auch flüssiger.

Allzu gerne würde ich jeden regelmäßigen Leser zumindest einmal auch namentlich in der Geschichte unterbringen, um möglichst viele Empfänger durch die literarische Blume auch persönlich anzusprechen - leider lässt sich das nur relativ selten bewerkstelligen.

Daher darf sich ab sofort jeder Leser pro Jahr ein beliebiges Wort aussuchen, das er in der nächsten Weihnachtsgeschichte gerne wieder auffinden möchte. Dieses persönlich eingebaute Wörtchen soll nicht zuletzt für einen sehr herzlichen Gruß stehen, den ich beim vorweihnachtlichen Eintüten der Hefte nur selten in privat eigentlich angemessener Weise anzubringen vermag.

Ich bin sehr gespannt, welche sprachliche Gemeinheiten mich im Laufe des Jahres wohl erreichen werden und hoffe auf besonders rege Beteiligung innerhalb der Familie; alleine aus den Reihen meiner Cousinen und Cousins dürften hier einige unterhaltsame Begriffe zusammenkommen. Doch auch jeder andere Leser dieser Zeilen sei herzlich zum Mitmachen aufgefordert: von Heimersheim über

Wanne-Eickel bis Solingen, von Kindergarten über Kolping bis BDKJ, von Sachsenheim über Windhagen bis Teltow, von werten Freunden über geschätzte Auftraggeber bis zu meiner ewigen Lieblingszahnarzthelferin Melanie.

Eingedenk meiner früheren Teilnahme an diversen Personalratssitzungen erbitte ich Wortmeldungen hierzu erfrischend formlos auf beliebigem Wege und zu beliebigem Zeitpunkt (im Zweifelsfall via Kontaktformular auf j8m.de oder auch im Rahmen gelegentlicher Telefonate über Mütti). Mein Autofenster werde ich künftig vielleicht auch stets einen Spalt breit geöffnet lassen - falls jemand diesen Weg bevorzugen sollte.

In diesem Jahr habe ich mich zum Schreiben nach Bonn zurückgezogen, in unsere alte Wohnung; hier habe ich meine Ruhe, während Mütti zu Besuch bei Imke in Hamburch ist, um den dort bereits eingetroffenen Nachwuchs zu bestaunen. Ich freue mich sehr darüber, dass mein Neffe, ebenso wie ich, nach einem Kalendermonat benannt wurde, Juno, glaube ich. (Jona wird mir das heuer noch nicht übelnehmen.) Dies - mein Aufenthalt in Bonn also - hat einige Vor- und Nachteile. Vor allem fehlen mir die Katzen doch tierisch, aber für zwei Tage halte ich das gerade aus.

Auch kann ich inzwischen immer besser verstehen, dass man in zunehmendem Alter in seinen eigenen vier Wänden den erholsamsten Schlaf findet. In der letzten Nacht beispielsweise erwachte ich schwitzend von einem sehr kurzen, dafür aber erschreckend realistisch anmutenden Traum: Es war 2005,

wir hatten gerade geheiratet und schickten uns an, die Kirche zu verlassen, als unser Pfarrer mich beim Weihwasserbecken nochmals beiseite nahm und mir komplizenhaft ins Ohr flüsterte, dass er auch jene Stimmen höre...

„Da bin ich wieder!“, ruft Harald-Rüdiger Laubach schon vom Flur her und betritt mein altes Zimmer, in dem ich gerade nachdenklich vorm Notebook auf dem Boden liege - die Beine gekreuzt und eine Hand auf dem Rücken.

Unter seiner grünen Daunenjacke mit defektem Reißverschluss zieht er eine Kiste Zentis Marzipankartoffeln hervor, es müssen wohl Hunderte darin sein. Aus dem Rucksack packt er zwei Paletten Caffé Latte Vanilla von Emmi aus - das ist mal ein wahrer Freund, der Abend ist gerettet.

Das eigentlich Dramatische an jenem Traum scheint mir zu sein, dass ich tatsächlich diverse Stimmchen höre - gelegentlich muss ich sie mal nach ihrer Konfession fragen und dem Pfarrer Bericht erstatten. Als ich Trixi neulich von dem Geplauder erzählte, kümmerte sie sich wirklich rührend um mich: Sie ließ mich nicht aus den Augen und tastete sich vorsichtig zum Arzneischränk: „Hier, nimm deine Tropfen, Hase.“ Leider ist das jene Art von Kopfschmerz, mit dem manch einer vermutlich schon geboren wird und gegen den Aspirin & Co machtlos sind; erst mit den Jahren gewöhnt man sich einigermaßen daran.

Bis vor einer Weile wusste ich nicht, wieso ich so gerne Hörspiele höre - und zwar nicht

nur zwischendurch, sondern quasi dauernd, meist läuft Pumuckl bei mir im Hintergrund. Neue Hörspiele mag ich kaum; die meisten habe ich schon dutzendummal gehört und kenne sie mehr als auswendig, mittlerweile weiß ich aber, was der Grund dafür ist.

Abgesehen davon kann ich mir kaum eine faszinierendere Figur als gerade den Pumuckl vorstellen - wer hat sich nicht schon einmal gewünscht, selbst so einen kleinen Hausgeist um sich zu haben? Und dann erst einen, der mit Wortspielen so um sich wirft wie der General-Anzeiger mit Rechtschreibfehlern?

Ich habe mir das auch über Jahre gewünscht - und dabei viel zu spät festgestellt, dass ich längst so einen kleinen Kobold bei mir habe: Er sitzt hier auf meiner Schulter, meistens auf der linken Seite, in munteren Momenten hüpfert er auch von der einen zur anderen. Er ist immer munter, Tag für Tag.

Mittlerweile habe ich das Rauchen als Dreh- und Angelpunkt für fast alle Probleme ausgemacht, die mir noch halte. Die brauche ich hier gar nicht detailliert beschreiben, jeder akute oder ehemalige Raucher kennt diese private Hölle, die man sich wider besseres Wissen und jenseits jeglicher Logik selbst erhält, aus eigener Erfahrung.

Mit meinen gesammelten Erkenntnissen übers Rauchen könnte ich inzwischen ein ganzes Buch füllen, was ich aber feierlich nicht zu tun gelobe, denn die Nichtraucher-Bibel wurde bereits geschrieben. Auch hier möchte ich nicht allzu sehr ausschweifen und manch unschönes Detail lieber verschweigen.

Andere rüsten ihren PC auf, wenn er langsam wird; zur Systemoptimierung brauchte ich dagegen immer bloß die Asche aus dem Notebook schütteln.

Der einzige Grund, warum ich derzeit in Bonn sitze, besteht denn auch darin, dass ich hier noch ein letztes Mal in Ruhe arbeiten (was ohne Rauch nicht geht), an der W10 basteln (was ohne Rauch nicht geht) und dabei ungestört rauchen kann (was ohne Rauch nicht geht), ohne mir daheim auf dem kalten Balkon einen zweiten Tod holen zu müssen.

Ich sage es nicht gern, doch ich habe kaum mehr echte Erinnerungen an ein Leben ohne Zigaretten, und das macht mich schon sauer. Mein Alltag ist mittlerweile völlig blockiert, so kann das nicht weitergehen.

Dass Rauchen herzlich ineffektiv ist, hatte ich schon vor Jahren erkannt; zum Aufhören hatte ich mir, nach zahlreichen idiotischen Versuchen natürlich, daher auch den einzig brauchbaren Weg ausgesucht, nämlich den des komplexen Verstehens des Prinzips Nikotin.

Dabei gab es lediglich ein Problem:

Wann immer ich auf dem Balkon saß, bei Regen, Sturm oder Schnee, fröstelnd und meine Beine noch weniger spürend als sonst, über das Rauchen las und Notizen machte, dachte ich: „Jepp, das versteh ich, was für eine grandios blödsinnige Sache.“ Und auf meiner Schulter saß stets der Winzling Nico, leicht vornüber gebeugt und sehr aufmerksam mitlesend: „Ja, ganz logisch, find ich auch. Nimm noch eine, los, und rauch!“ Und er schlug glucksend einen weiteren Purzelbaum.

Dieser kleine Mistkerl, ehrlich. Es war, als hinge aus meinem Ohr ein Glockenseil, das direkt bis ins Gehirn reichte - und er zog zeternd daran, wann immer es ihm passte. Bei jeder möglichen Gelegenheit: „Geh doch mal ans Telefon, Zigaretten hab ich schon!“

„Einen Auftrag schaffst du noch - nur mit Kippen? Wusst ich's doch...“

„Fällt das Denken wieder schwer? Klar, das Päckchen ist ja leer!“ - Und erst recht bei jeder unmöglichen Gelegenheit.

Neulich war's mal wieder saukalt und ... gar nicht schön draußen! Ich war müde, rauchte die Letzte aus der Packung und erkläre ihm, dass ich jetzt keinesfalls nachts und bei Glatteis nach Hennef fahren würde, um dort Neue zu holen, weil meine Marke natürlich zu nachtschlafender Zeit in Eitorf nicht zu bekommen ist. Und wieder ertönte die Glocke.

Auf meinem langen, dunklen Weg nach Hennef rüttelte Nico noch viel heftiger als sonst, dabei tanzte er fröhlich auf meinen Schultern umher, sang mir mal ins linke, mal ins rechte und noch lauter in beide Ohren: „Glocken glocken, Schellen schellen, Läuten läuten, Bimmeln bimmeln, Rasseln rasseln, Klingeln klingeln...“

Ich bin bald wahnsinnig geworden und musste wirklich aufpassen, keinen Unfall zu bauen. Als ich zitternd die Tankstelle betrat, griff die Nachtkassierererin schon mitfühlend ins richtige Regalfach, Nico erhielt seine Ration, gab kurzzeitig Ruhe und auf dem Heimweg konnte ich endlich wieder halbwegs klar denken - und es klingelte tatsächlich.

Ich könnte so viel lesen und begreifen wie ich wollte, er würde niemals Ruhe geben, wenn ich ihn nicht auf meine Art loswürde - ich hatte ihn mir damals ja auch auf meine Art eingehandelt. Mit diesem Schlüssel war der Rest dann wirklich lächerlich einfach.

Als ich den Wagen kurz vor Lützgenauel im Eselsberg abgestellt hatte und ausgestiegen war, beim alten Steinbruch, kam er schon aus dem Unterholz zu mir heraufgeklettert. Er nutzte einen starken abgebrochenen Ast als Gehstock und wirkte im leicht aufziehenden Nebel noch erheblich schattiger als bei unseren bisherigen Begegnungen.

Harald-Rüdiger Laubach nickte mir wissend zu, lupfte seinen abgewetzten Hut zum Gruß und erschlug Nico gekonnt hinterrücks mit einem gezielten Hieb; dieser ächzte kurz, kippte von meiner Schulter - der linken - und fiel leblos zu Boden. Ihm blieb nicht mal mehr die Zeit für einen letzten Reim.

Wir steckten ihn in einen Emmi-Karton, den wir im Kofferraum fanden, adressierten seinen German Spirit an die Santa Fe Natural Tobacco Company, New Mexico, USA, und warfen ihn in den nächsten Briefkasten.

Beinahe hätte ich den Inhalt noch, wie sonst gewohnt, stabil gepolstert, vielleicht sogar noch mit einem Blümchen dabei, und mit Folie umwickelt, doch das ließ ich bleiben: Ich füge meinem Nikotinkobold aus Prinzip keine Zusatzstoffe wie Feuchthaltemittel, Aromen oder Konservierungsstoffe hinzu.

Dafür legte ich alle Glasbruchmelder bei.